

DER TAGESSPIEGEL



DONNERSTAG, 20. MÄRZ 2014

Paralympics Zeitung

In Kooperation mit der



Starker Abschluss

Leistungen der deutschen Mannschaft im Überblick

Positive Botschaft

IOC-Präsident Thomas Bach im Interview



**AKTION
MENSCH**

Inhalt

„Positive Botschaft“ 05

IOC-Präsident
Thomas Bach
im Interview



Hals über Kopf 08

Schwere Stürze ließen
Zweifel an den
Bedingungen aufkommen



Auf gutem Weg 10

Wir haben die
Barrierefreiheit
in Sotschi getestet



Der Countdown beginnt 15

2016 finden die
Sommerspiele der
Paralympics in Rio statt



04 Im großen Glück



Anja Wicker erlebte
bei den Paralympics
ein Wintermärchen

06 Die Revanche



Das Sledgehockey-Turnier
wurde durch das Duell
Russland-USA geprägt

09 Nicht nur seine Spiele



Die Paralympics
fanden im Schatten
der Krim-Krise statt

14 Ganz nach oben



Monoskifahrerin
Anna Schaffelhuber
in der Erfolgsspur

IMPRESSUM

Herausgeber: Lorenz Maroldt,
Stephan-Andreas Casdorff

Redaktion: Clara Kaminsky, Carsten Kloth,
Annette Kögel, Julia Ilinykh, Nik Afanasjew
Moritz Döbler (V.i.S.d.P)

Artdirektion: Sabine Wilms,
Catrin Oldenburg

Produktion: Fritz Schanninger

Herstellung: Marco Schiffner

Fotoredaktion: Thilo Rückeis

Anzeigen: LuxxMedien

Die Paralympics Zeitung ist ein Gemein-
schaftsprojekt von Tagesspiegel, der Deut-
schen Gesetzlichen Unfallversicherung und
panta rhei, Beratungsgesellschaft für
gesellschaftliche Prozesse mbH.

TITELBILD

Monoski-Fahrerin Anna Schaffelhuber
gewann zum Abschluss der Paralympics von
Sotschi ihre fünfte Goldmedaille Foto: dpa

WWW

tagesspiegel.de/paralympics
Ergebnisse, Bilder, Analysen. Weitere
Eindrücke unserer Reporter unter:
facebook.com/ParalympicsZeitung

Hallo!



Liebe Leserin, lieber Leser, als wir vor zehn Jahren das Projekt Paralympics Zeitung starteten, taten wir dies mit dem Ziel, eine Gesellschaft zu fördern, an der alle Menschen, unabhängig von ihren körperlichen und geistigen Voraussetzungen, teilhaben können. Seit 2004 berichtet die Paralympics Zeitung über die Leistungen, die Siege und Niederlagen paralympischer Athletinnen und Athleten, ihre Hoffnungen und Träume. Die Zeitung trägt dazu bei, Menschen mit Behinderungen einen verdienten Platz im Rampenlicht zu geben. Und sie ist ein Instrument friedlicher internationaler Zusammenarbeit – die Redaktion besteht aus Schülerredakteuren aus Deutschland und dem jeweiligen Gastland.

In den vergangenen Wochen haben sich jedoch viele Menschen gefragt: Können wir die Paralympischen Spiele angesichts der derzeitigen politischen Spannungen wirklich feiern? Auch in der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung haben wir uns diese Frage gestellt. Letztendlich haben wir entschieden, das Projekt Paralympics Zeitung trotz des schwierigen politischen Hintergrunds fortzuführen.

Warum? Wir glauben, dass die Paralympics für eine Idee werben, die über universelle Anziehungskraft und Gültigkeit verfügt: die Idee, dass die Vielfalt der Menschen schätzenswert ist, dass diese Vielfalt unser größter Reichtum ist und dass kein Mensch wegen einer Behinderung von der Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft ausgeschlossen werden darf.

Wir sind überzeugt, dass die Paralympischen Spiele nicht einfach eine Sportveranstaltung sind, sondern ein Instrument gesellschaftlichen Wandels – eines Wandels, den wir mit der Paralympics Zeitung unterstützen wollen.

IHR DR. JOACHIM BREUER
Hauptgeschäftsführer der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV)

Hallo!



Liebe Leserinnen und Leser, die Paralympischen Spiele in Sotschi waren aus Sicht der deutschen Mannschaft ein voller Erfolg!

Auch wenn das wechselhafte Wetter die Wettkämpfe manchmal spannender machte als nötig – die deutschen Athletinnen und Athleten glänzten mit herausragenden Leistungen. Ich bin sehr stolz auf die großartigen Talente im deutschen Team, die uns so viele Medaillen und Erfolge eingefahren haben.

Es freut mich, dass die Paralympics Zeitung auch in Sotschi die Erfolge unserer Mannschaft wieder hautnah begleitet hat. Der Einsatz und die Begeisterung der jungen Journalistinnen und Journalisten gehören zu den Paralympics und dem deutschen Team einfach dazu – in diesem Jahr feiert die Paralympics Zeitung ihr zehnjähriges Jubiläum. Dazu gratuliere ich von Herzen!

Wir bedanken uns natürlich für die tolle Unterstützung der vielen Fans und Freunde der deutschen Mannschaft, aber auch bei dem stets fairen und begeisterungsfähigen russischen Publikum, das bei den Wettkämpfen immer zahlreich vertreten war. Wir wünschen uns, dass diese internationale Begeisterung für den Behindertensport auch bis zu den nächsten Spielen in Rio 2016 anhält!

IHR FRIEDHELM JULIUS BEUCHER
Präsident des Deutschen Behindertensportverbandes e.V.

Hallo!



Liebe Leserinnen und Leser, die Paralympics Zeitung ist ein tolles Projekt, das ich schon seit Jahren unterstütze.

Die jungen Reporterinnen und Reporter aus verschiedenen Ländern, die gemeinsam als Team eine unterhaltsame Zeitung gestalten, sind ein fantastisches Beispiel dafür, wie verschiedene Nationalitäten durch Sport und gemeinsame Interessen vereint werden. Das ist der Geist der paralympischen Bewegung und die Atmosphäre, die wir uns für die Spiele gewünscht haben.

Dieses internationale Sportfest ist eine tolle Gelegenheit für Athleten, Zuschauer, Funktionäre und Politiker aus aller Welt, sich zu begegnen. Sie sind durch eine gemeinsame Idee vereint: friedliche und großartige Spiele. An den paralympischen Werten, Inspiration, Mut, Entschlossenheit und Gleichheit, sollten wir uns alle orientieren.

Ich hoffe sehr, dass der großartige Erfolg dieser Spiele junge Leute in der ganzen Welt inspiriert.

IHR WILLI LEMKE
Sonderberater des UN-Generalsekretärs für Sport im Dienste von Frieden und Entwicklung



Das Team der Paralympics Zeitung

In den Räumen der internationalen Redaktion der Paralympics Zeitung saß eigentlich zu jeder Tageszeit mindestens ein Reporter oder eine Reporterin am Rechner. Je nach Artikel saßen die jungen Journalisten entweder frühmorgens schon oder abends spät noch an ihren Texten. Teammitglieder der Jubiläumsausgabe der Paralympics Zeitung sind Amrei Zieriacks, Anastasija Arinushkina, Anastasija Rusavskaja, Anna Lisina, Anton Latynin, Bradley Neen, Christina Spitzmüller, David Kramer, George Simonds, Jonas Wengert, Julia Hollnagel, Katharina Schiller, Nicolas Feißt, Tatjana Popadyova und Vladislav Radjuk. Seit der Eröffnung der Paralympischen Spiele war das Team aus deutschen, britischen und russischen Nachwuchstalente in Sotschi vor Ort. Sie beobachteten die Wettkämpfe, recherchierten, interviewten und schrieben in drei Sprachen für die Paralympics Zeitung, die englischsprachige Ausgabe Paralympic Post und den russischsprachigen Parolimpijskij Reporter. Das Zeitungsprojekt wurde zu den Spielen in Athen 2004 von der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) intiiert und wird seitdem gemeinsam von DGUV, dem Verlag Der Tagesspiegel und der Agentur panta rhei herausgegeben. Auch im zehnten Jahr ihres Bestehens überzeugt die Paralympics Zeitung wieder durch die Begeisterung und Motivation der jungen Reporter, die aus jeder Zeile der spannenden Artikel sprechen.

Clara Kaminsky

VON KATHARINA SCHILLER UND DAVID KRAMER

Die Überraschung im deutschen Ski-Nordisch-Team war ohne Frage Anja Wicker. Bei ihren ersten Paralympischen Winterspielen holte die Stuttgarterin sensationell Gold im Biathlon über die 10 Kilometer in der sitzenden Klasse. Bereits im ersten Rennen deutete sie ihre gute Form am Schießstand an, lag nach dem ersten Schießen auf Platz zwei. Erst der letzte der zehn Schüsse ging daneben, Wicker blieb nur Platz sechs. Im Ziel sagte sie: „Das ist so mein Bereich, alles, was besser wäre, wäre eine Überraschung.“

Die kam dann schon im darauffolgenden Rennen: Mit einer überragenden Leistung am Schießstand sicherte sich Anja Wicker ihre erste paralympische Goldmedaille vor der Russin Svetlana Konowalowa. „Ich habe noch nie null Fehler geschossen. Wie geil ist das denn“, freute sie sich. „Um das zu kapieren, brauche ich noch Zeit!“ Doch die Zeit zum Realisieren bekam sie nicht: Nur drei Tage später konnte Wicker ihre Topform bei den Paralympics in Sotschi bestätigen. Allein der starken Russin Svetlana Konowalowa musste sie sich über die 12,5 Kilometer lange Strecke geschlagen geben und holte mit erneut null Fehlern beim Schießen Silber. „Es ist ein Märchen, das gerade weitergeht.“ Bisher fuhr die 22-Jährige nur im Schatten ihrer deutschen Kollegin Andrea Eskau. Doch spätestens jetzt ist sie aus dem Schatten herausgetreten: ein rundum perfekter Einstieg für Anja Wicker auf internationaler Bühne.

Das erste Rennen im Biathlon- und Cross-Country-Center Laura lief so gar nicht nach dem Geschmack der russischen Gastgeber. Andrea Eskau dominierte das 5km-Rennen der Frauen von Beginn an, schoss null Fehler und siegte deutlich mit 37 Sekunden Vorsprung. Die favorisierten Russinnen verzweifelten dagegen am Schießstand, lagen teilweise deutlich zurück. „Normalerweise schießen die immer null, damit hatte ich nicht gerechnet“, sagte eine glückliche Andrea Eskau. Damit hatte sie ihr Ziel eigentlich erreicht, doch die 42-Jährige wäre nicht die ehrgeizige Eskau, wenn sie dann nicht gleich ein neues ausgeben würde: „Jetzt möchte ich noch Gold im Langlauf, dann wäre ich zufrieden.“

Dazu kam es vorerst nicht: Am nächsten Morgen musste sie im Langlauf aufgeben – ein Asthmaanfall. Sie musste ins Krankenhaus, ging im darauffolgenden Wettkampf zwei Tage später aber wieder an den Start. Beim Biathlon-Wettbewerb ging es ihr gesundheitlich besser, sie schoss aber fünf Fehler und hatte einen technischen Defekt am Gewehr. Das war genug und sie gab schließlich auf, um ihre Gesundheit nicht weiter zu strapazieren. Im Langlaufssprint wollte die mehrfache Sommer-Paralympionikin dann das erhoffte Gold, doch am Ende glänzte sie nicht durch einen Sieg, sondern durch Fairplay: In ihrem Sprintrennen lag sie anfangs in Führung, stürzte dann, konnte aber noch die Bronzemedaille erkämpfen. Diese gab Eskau allerdings freiwillig ab, weil sie eine russische Kollegin behindert hatte: „Ich konnte das nicht genießen, weil ich wusste, dass nicht alles mit rechten Dingen zugegangen ist. Sie hat es verdient.“ Eine faire Geste. Im allerletzten Rennen hat es Andrea Eskau doch noch geschafft: Sie ge-

Ihr persönliches Wintermärchen

Überraschungserfolge und Enttäuschungen: **Anja Wicker** erlebte bei den Paralympics in Sotschi ihr großes Goldglück. Insgesamt blieb das deutsche **Ski-Nordisch-Team** aber deutlich hinter den starken Russen zurück



Fotos: Photothon/RIA Novosti, dpa



Biathletin Anja Wicker holte Gold über 10 Kilometer, vor Svetlana Konowalowa aus Russland und Lyudmila Pavlenko aus der Ukraine. Andrea Eskau (Bild unten) gewann Gold über 6 Kilometer.

wann Gold im Langlauf über die fünf Kilometer vor der Ukrainerin Lyudmyla Pavlenko. Ein krönender Abschluss ihrer zweiten und wahrscheinlich letzten Winterspiele.

Für die sehbehinderten Kollegen lief es nur mittelmäßig. Willi Brem setzte beim ersten Start den Stock auf den Ski, stürzte beim ersten Schritt. Die Verunsicherung war ihm über das ganze Rennen anzumerken. Nach

und nach wurden seine Leistungen besser, doch gesundheitlich bereitete ihm der Rücken Probleme, er musste einen Lauf absagen. Schönes Ende für ihn war eine gute Leistung in der Staffel und die Ernennung zum Fahnenträger bei der Abschlussfeier.

Vivian Hösch konnte sich im Langlauf-Sprint nicht für das Finale qualifizieren. „Sie konnte hier in Sotschi nicht ihre ganze Stärke zeigen“, sagte ihr Begleitläufer Norman Schlee.

Tino Uhlig war der Einzige, der nur im Langlauf und nicht auch noch im Biathlon an

den Start ging. Der Schwarzwälder, der die Organisation der Spiele lobte, lief über 20 Kilometer auf einen guten fünften Platz, mit dem nur wenige gerechnet hatten.

Martin Fleig startete im Biathlon und im Langlauf. In seinen fünf Starteinsätzen konnte er jedes Mal unter die Top 10 fahren. Zudem erntete er viel Begeisterung für seine Frisur: Er ließ sich das Logo der Paralympics auf dem Hinterkopf einrasieren.

Die Konkurrenz im Ski Nordisch war sehr stark: Vor allem Russland und die Ukraine hatten die Plätze auf dem Siegereppchen und den vorderen Rängen gepachtet. Das bestätigte sich auch in der Mixed-Staffel: Russland konnte seiner Favoritenrolle gerecht werden. Für die deutsche Ski-Nordisch-Mixed-Staffel gingen Tino Uhlig, Andrea Eskau sowie Willi Brem, der sogar zweimal auf die Strecke musste, an den Start. „An den Nationen, die wir auf der Rechnung hatten, sind wir auch ganz nah dran“, erklärte Eskau direkt nach dem Rennen. Doch leider reichte es mit einem fünften Platz nicht für eine Medaille.

Mit drei Gold- und einer Silbermedaille kann das Ski-Nordisch-Team positiv in die Zukunft schauen.



BG ETEM
Energie Textil Elektro
Medienerzeugnisse

www.bgetem.de

Hämann Peters/Getty Images

Ein starkes Stück Gemeinschaft.

Ein selbstbestimmtes Leben führen und uneingeschränkt am beruflichen und gesellschaftlichen Leben teilhaben können – das ist unser Ziel bei der Wiedereingliederung von Verletzten und Erkrankten. Die starke Solidargemeinschaft der BG ETEM ermöglicht das durch eine optimale Betreuung nach Arbeitsunfällen oder Berufskrankheiten.

Wir freuen uns auf die Wettkämpfe der Paralympics. Wenn zum Beispiel sehbehinderte Sportler und ihre Führungsläufer der ganzen Welt zeigen, welche Höchstleistungen in der Gemeinschaft möglich sind.

Gemeinsam können wir alle viel erreichen.

Herr Bach, wo sehen Sie die größten Unterschiede zwischen den Olympischen und den Paralympischen Spielen?

Zunächst muss man die Gemeinsamkeiten betonen. Die Paralympischen Spiele haben sich in den letzten Jahren sehr stark gewandelt. Die gesamte paralympische Bewegung hat sich viel mehr dem Sport und der Leistung zugewandt, als das vorher der Fall war. Deswegen gibt es heute sehr viel mehr Gemeinsamkeiten als zu der Zeit, als die Paralympischen Spiele noch das Augenmerk auf sozialen Ausgleich gerichtet haben und das Thema der Behinderung im Vordergrund stand. Heute ist es Sport und Leistung. Zudem ist die Zusammenarbeit zwischen dem IOC und dem IPC in vielerlei Hinsicht leichter und besser geworden.

„Heute stehen Sport und Leistung im Fokus“

Als IOC-Präsident werden Sie sicherlich mit der Diskussion konfrontiert, ob die Paralympischen und Olympischen Spiele weiter hintereinander, gemeinsam oder unabhängig voneinander stattfinden sollen. Wie stehen Sie dazu?

Das ist zunächst eine Frage für das IPC. Innerhalb der paralympischen Bewegung gibt es ganz unterschiedliche Einstellungen. Mein fester Eindruck ist, dass man mit der jetzigen Situation sehr zufrieden und einverstanden ist. Man weiß, dass man die Olympischen Spiele wie bei den potenziellen Kandidatenstädten als treibende Kraft braucht und durch diese Abfolge den Paralympics viele Türen geöffnet werden. Außerdem kommt so den paralympischen Athleten die Aufmerksamkeit zu, die ihnen gebührt. Wenn man hier über zeitliche Zusammenlegungen nachdenkt, muss man auch sehen, welche organisatorischen Folgen das hätte. Das wären viel höhere Anforderungen an die Ausrichterstädte als jetzt schon, und die Anzahl potenzieller Bewerber würde sich stark reduzieren.

Wie haben Sie die Entwicklung der Paralympics von einer Nebenveranstaltung zum zweitgrößten Sportevent der Welt erlebt, sowohl intern als Funktionär als auch aus sportlicher Sicht?

Innerhalb der paralympischen Bewegung hat ein Mentalitätswechsel stattgefunden, in dem man bewusst den Sport und die mit den Paralympics verbundene positive Botschaft in den Vordergrund stellt. Das war faszinierend zu beobachten. Ich erinnere mich noch an den Ausgangspunkt dieser Überlegung, als mir der Präsident des IPC das vor zehn Jahren in Bonn zum ersten Mal erzählt hat. Er sagte mir, wir wollen den Schalter umlegen, und fragte mich, was ich denn davon halte. Ich habe das begrüßt und gesagt, dass das eine gute Entwicklung ist. Deswegen freue ich mich, dass es jetzt so gekommen ist. Gleichzeitig muss sich das IPC mit den damit verbundenen Problemen beschäftigen. Das ist Teil der positiven Entwicklung.

Die Paralympics sind in diesem Jahr durch die Absagen westlicher Delegationen politisch wie nie zuvor. Ist das gerechtfertigt?

Das muss jede Regierung selbst entscheiden, wie sie ihre Athleten unterstützen will. Ich glaube, dass die Paralympischen und Olympischen Spiele nicht geeignet dafür sind, um politische Auseinandersetzungen auszutragen. Genauso darf man die Paralympics nicht durch politische Auseinandersetzungen kaputt machen. Es gilt, eine positive Botschaft friedlichen Miteinanders zu senden. Was solche Gesten, um es mal positiv zu formulieren, politisch bewirken, da soll sich jeder sein eigenes Urteil darüber bilden.



IOC-Präsident Thomas Bach stellte sich zu Beginn der Paralympics den Fragen unserer jungen Reporter.

„Positive Botschaft“

Thomas Bach, Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), im Gespräch mit Reportern der Paralympics Zeitung über die Spiele, Sport und Politik

Also lassen sich Sport und Politik trennen?

Nein. In unserer Welt ist alles irgendwo politisch. Deswegen kann man nicht die Politik negieren. Die Aufgabe des Sports ist es, politisch neutral zu sein, was aber nicht heißt, dass man apolitisch ist. Man muss anerkennen, dass wir uns in einer politisch sehr sensiblen Situation befinden. Gleichzeitig sollte verdeutlicht werden, dass es die Aufgabe des Sports ist, in einer solchen Situation neutral zu bleiben und zu versuchen, sich nicht durch die negativen politischen Botschaften beeinträchtigen zu lassen, sondern seine eigene positive Botschaft zu transportieren.

Bei der Planung der Olympischen Sportstätten und Unterkünfte werden die Paralympioniken mitbedacht. Welche Veränderungen mussten in der Vorbereitung auf die Paralympics vorgenommen werden?

Das IOC spielt hier in verschiedener Hinsicht eine Rolle. Zunächst ist der wichtigste Faktor: Wer Olympische Spiele ausrichten will, muss auch Paralympische ausrichten. Das erst ermöglicht Paralympische Spiele. In unseren Kriterien für die Evaluierung der Bewerber haben wir auch das spezielle Thema der Paralympics, in jeder unserer Evaluierungskommissionen sitzt jeweils ein Vertreter des IPC. So wird sichergestellt, dass auch die Bedingungen für die Paralympischen Spiele geschaffen werden. In welcher Form das dann geschieht, ist Sache des Ausrichters und muss sich an die örtlichen Gegebenheiten anpassen. In Sotschi haben wir die Situation, dass beispielsweise das Olympische Dorf, das „Coastal Village“, praktisch extra ein Paralympisches Dorf ist. Viele andere Organisationskomitees gestalten das Olympische Dorf schon entsprechend barrierefrei und behindertengerecht, so dass es danach genutzt werden kann. Für IOC und IPC kommt es darauf an, dass von Beginn an die Anforderungen der paralympischen Athleten berücksichtigt werden.

Glauben Sie, dass die Paralympischen Winterspiele in Sotschi Einfluss auf die Einstellung der russischen Bevölkerung haben können?

Die Antwort ist ja! Wir haben das ja auch beispielsweise bei den Paralympics in Peking gesehen, wo auch die Auffassung, die Stellung zu Behinderten in China vor und nach den Spielen eine andere ist. Ich bin der festen Überzeugung, dass nicht nur die Leistungen der Athleten, sondern auch die damit verbundene Lebensfreude bei vielen Menschen die Einstellung zu behinderten Menschen verändern wird.

„In unserer Welt ist alles irgendwo politisch“

Wie sehen Sie unter diesem Gesichtspunkt die Leistungen von Menschen mit Behinderungen, die sich zum Beispiel nach einem Unfall wieder ins Leben und in den Leistungssport zurückkämpfen?

Das ist bewundernswert und großartig, vor allem wenn es Athleten trifft, die vorher auch schon Leistungssportler waren und durch einen Unfall gehandicapt wurden. Das zu überwinden, sich dieser neuen Lebenssituation zu stellen und sich mit ihr zu rechtzufinden, verdient unser aller Bewunderung.

Die Fragen stellten Anastasija Arinushkina und David Kramer.

Duell mit Revanche

Rusland und die USA trafen während des **Sledgehockey**-Turniers zweimal aufeinander. Das entscheidende Spiel gewannen die Nordamerikaner

VON JONAS WENGERT

Finale in der Schaiba-Eisarena. Das Duell: Die Vereinigten Staaten von Amerika gegen die Russische Föderation. Dieses Aufeinandertreffen gab es bereits in der Vorrunde des Sledgehockey-Turniers. Dort siegten die Russen dank einer guten Chancenverwertung und ihres bärenstarken Torhüters Vladimir Kamantcev mit 2:1. Die USA waren also auf Revanche aus, und die gelang. Im zweiten Drittel besiegelte Joshua Sweeney mit einem schönen Schuss unter die Latte den 1:0-Sieg der Amerikaner. Er und sein Team hatten keinen leichten Stand im Turnier, egal gegen welches Team es ging, die Zuschauer kamen als Gegner obendrauf, denn sie unterstützten konsequent die gegnerische Mannschaft. Selbst der 1:5-Ehrentreffer der Italiener wurde frenetischer gefeiert als jedes amerikanische Tor zuvor. Während die USA ihre ersten Partien gegen Italien und Südkorea souverän gewannen, startete das Turnier für die Russen weniger erfolgreich. Gleich in der ersten Begegnung gegen die Koreaner gab es eine 2:3-Niederlage nach Penaltyschießen. Ein Schock, sollten die Sledgehockeyspieler doch die Schmach ihrer Eishockeykollegen wettmachen, die bei Olympia bereits im Viertelfinale die Segel streichen mussten. Siege gegen Italien und eben die USA sicherten dann aber doch die Qualifikation für das Halbfinale. Wer dachte, die Russen würden sich nicht für Behindertensport interessieren, sah sich getäuscht: ohrenbetäubender Lärm im Stadion, die Arena in ein weiß-rot-blaues Flaggenmeer getaucht und La Ola über die Ränge – eine Stimmung, von der mancher Bundesligaverein nur träumen kann. Die Russen lieben Sport, sie lieben Wettkampf und vor allem lieben sie es, zu gewinnen. Wie im Halbfinale, als sie den Norwegern keine Chance ließen und mit einem klaren 4:0 ins Finale einzogen. Im anderen Halbfinale zwischen den USA und Kanada avancierte Declan Farmer



Bei ihrem ersten Aufeinandertreffen besiegte Russland die USA noch 2:1.

Foto: Thilo Rückert

zum amerikanischen Helden. Der erst 16-Jährige entschied die Begegnung mit zwei Toren und einer Vorbereitung quasi im Alleingang – Endstand 3:0. „Die ganze Mannschaft hat sehr gut gespielt und ich stand ein paar Mal am richtigen Ort“, gab er sich nach der Partie bescheiden. „Es wird ein großer Spaß, das Finale vor diesem Publikum zu spielen.“ Plätze für das Endspiel waren heiß be-

gehrt. Die mehr als 6200 Zuschauer bekamen ein hochspannendes und umkämpftes Aufeinandertreffen geboten. Am Ende stand der knappe Sieg für die USA. Das Publikum aber feierte ihre Silbermedaillengewinner, wie man es bei einer Niederlage selten gesehen hat. „Spasiba, spasiba“ – „Danke, danke“ für ein großartiges Turnier, schallte es durch die Arena.



Die russische Curlingmannschaft überzeugte bei ihrem Debüt.

Starker Neuling

Warum war die russische Mannschaft so stark, obwohl sie zum ersten Mal überhaupt beim Rollstuhlcurling mitmachte? Marat Romanov, russischer Curler, erklärte nach dem letzten Rundenspiel, als Russland schon an der Spitze der Tabelle stand: „Es wurde unglaublich viel Geld in unser Team investiert, wir konnten sehr viel trainieren, hatten eine exzellente Vorbereitung.“ Außerdem spielte die Mannschaft das erste Mal vor vollen Stadien, das gab wohl zusätzlichen Antrieb. Die russischen Zuschauer, die die Halle oft gut füllten, feuerten das Team lautstark an. Hochkonzentriert und strategisch einwandfrei schlugen sich die Russen in den Rundenspielen hervorragend. Sie mussten nur eine einzige Niederlage gegen Kanada, ihren stärksten Gegner, einstecken. Und auch im Finale mussten sie sich dann noch mal dem kanadischen Team geschlagen geben.

Wie schon bei den letzten beiden Paralympischen Winterspielen holten die Kanadier Gold, vorher war Rollstuhlcurling gar keine paralympische Disziplin. Nicht nur im Finale zeigten sich die kanadischen Spieler von ihrer besten Seite: Am Donnerstagmorgen erzielten sie ein historisches Ergebnis von 16 zu null gegen die Slowakei. Das ist der höchste Sieg, den es je bei den Paralympics gab. Mit Jim Armstrong hatten sie zum zweiten Mal einen ehemals nichtbehinderten Curler dabei. Aufgrund seiner sehr langen Spielerfahrung ist er ein idealer Skip, also strategischer Chef, für die kanadische Mannschaft.

In den Halbfinalspielen waren außerdem Großbritannien, die 2006 Silber geholt hatten, und der Newcomer China dabei.

Christina Spitzmüller



Monoskifahrerin Anna-Lena Forster im Interview.

Foto: Thilo Rückert

Unschlagbare Frauen

Das A-Team: Neben Anna Schaffelhuber und Andrea Rothfuss sorgte **Anna-Lena Forster** für deutsche Erfolge in den alpinen Wettbewerben

Die meisten Medaillen für Deutschland holte Monoskifahrerin Anna Schaffelhuber. Sie gewann in allen fünf alpinen Wettkämpfen Gold für Deutschland. Ihre drei Jahre jüngere Teamkameradin Anna-Lena Forster durfte bei ihren ersten Spielen zweimal über Silber und einmal über Bronze jubeln. Somit waren die weiblichen Monoskifahrerinnen die erfolgreichsten deutschen Athleten und von der Konkurrenz nicht zu schlagen.

Die Männer gingen hingegen leer aus, obwohl sich alle drei eine Medaille als Ziel gesetzt hatten. Dabei muss man bedenken, dass das Teilnehmerfeld bei den Frauen mit sechs Monoskifahrerinnen deutlich kleiner war als die 40 Monoskifahrer, mit denen Thomas Nolte, Georg Kreiter und Franz Hanstingl konkurrieren mussten. Letzterer stürzte bei seinem ersten Rennen und musste die Medaillenhoffnungen begraben.

Zwar keimte kurzzeitig die Hoffnung auf, dass er seinen letzten Wettkampf bestreiten könnte, aber die Schmerzen waren zu groß.

Fahnenträgerin Andrea Rothfuss war, wie ihre sitzenden Kolleginnen, eine Goldhoffnung der deutschen Mannschaft, die sich bestätigt hat. Bei ihren dritten Paralympischen Spielen erfüllte sie sich in der stehenden Kategorie den Traum von Gold. Zweimal konnte sie das Rennen nicht beenden, dreimal musste sie sich nur der Französin Marie Bouchet geschlagen geben.

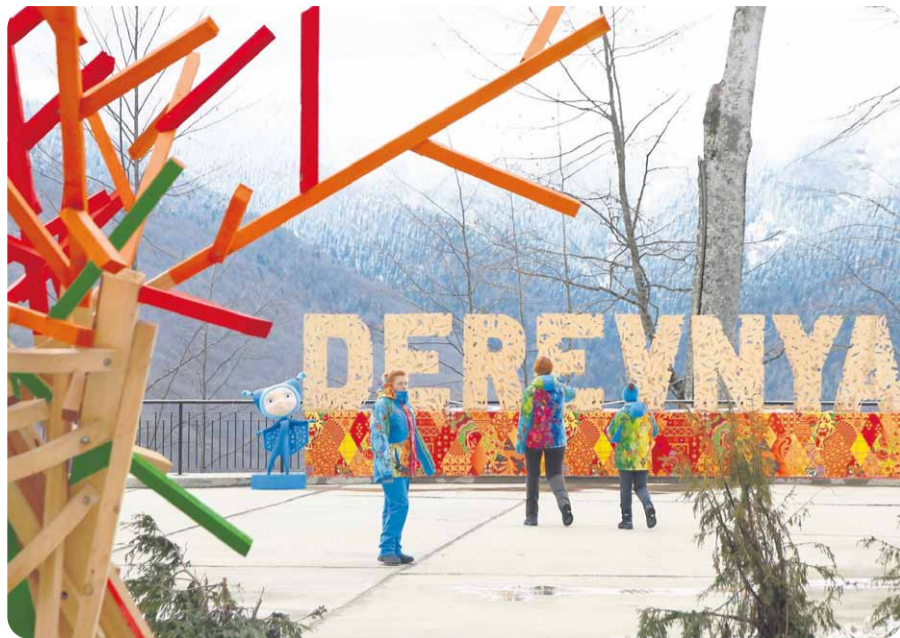
Die paralympische Premiere der Disziplin Para-Snowboard war ein voller Erfolg: Die Stimmung auf der Tribüne war ausgelassen, das Publikum schwenkte Fahnen und feierte die Athleten enthusiastisch an. Der Medienandrang war größer als bei den anderen

alpinen Wettkämpfen. Die Athleten gaben alles: Der einzige deutsche Teilnehmer Stefan Lösler kämpfte sich nach einem Sturz wieder auf die Piste. In einer Kurve kam er vom Kurs ab und verding sich im Fangzaun. Für diesen sportlichen Ehrgeiz wurde er vom Publikum mit dem lautesten Applaus empfangen, der während der Paralympics in Rosa Khutor zu hören war.

Lösler, der am Ende Platz 22 belegte, war sehr zufrieden mit seiner Leistung und froh, dabei gewesen zu sein.

Für die nächsten Paralympischen Spiele erhofft sich Lösler ein etabliertes Klassifizierungssystem. Chef de Mission Karl Quade setzt sich das Ziel, weitere Sportler bis 2018 auf das paralympische Leistungsniveau zu bringen. Auch im Sledge-Hockey und im Curling möchte der deutsche Behindertensportverband mit einer Mannschaft vertreten sein.

Julia Hollnagel und Amrei Zierjacks



Vor allem praktisch

Jugendherbergs-Charme im **Mountain Village**, der Unterkunft der Alpinsportler

VON JULIA HOLLNAGEL UND AMREI ZIERIACKS

Wer sich vom Paralympischen Dorf vor allem Glanz und Gloria verspricht, der wird in Sotschi enttäuscht. Die Wege sind mit Betonplatten gepflastert und die Farben Grau, Weiß und Braun überwiegen. Ein wenig russischen Charme versprühen die an Skihütten erinnernden Behausungen der Athleten. Einziger Farbtupfer: liebevoll bestricke Bänke.

Wir laufen durch die mit Fahnen geschmückte Hauptstraße des Dorfes, wo wir Para-Snowboarder Stefan Lösler treffen, der sich bereit erklärt hat, uns einen Einblick in den Alltag der Athleten zu verschaf-

fen. „Herzlich willkommen im Mountain Village“, begrüßt er uns im vorübergehenden Zuhause der Alpinen.



Foto: Thilo Rückels

Erste Station unserer Führung ist das Service-Center von Otto Bock. Hier können die Athleten ihre Prothesen und Rollstühle reparieren lassen und sich Rat bei technischen Problemen holen.

Als Nächstes geht es in die Unterkunft der deutschen Athleten. Zwischen dem iranischen und dem französischen Team wohnt unsere Mannschaft. Das erkennt man an den Flaggen, die die Sportler stolz an den Balkongeländern gehisst haben. Eine Markierung auf dem Boden verrät: Wir betreten

jetzt deutsches Gebiet. Die Flure sind kahl und gleichen einander. Man fühlt sich fast wie in einem Schulgebäude. So fällt uns die Orientierung schwer. Selbst unser Guide ist sich noch nicht ganz sicher, welche Treppe wohin führt. Die Doppelzimmer der Athleten präsentieren sich im gehobenen Jugendherbergsstandard, haben aber ein geräumiges rollstuhlgerechtes Bad. In jedem Raum hängt ein einziges Bild mit einem olympischen Motiv. In den Schränken stapeln sich die verschiedenen Outfits der Sportler, an der Tür hängt ein Zettel mit der strikten Kleiderordnung. Vom Rollkragenpullover unter dem T-Shirt bis hin zum passenden Schuhwerk ist alles vorgegeben.

Nur eine Tür weiter haben die zwei Physiotherapeuten des deutschen Teams ihre provisorische Praxis eingerichtet. Medizinisch sind die Athleten aber ohnehin gut versorgt. Im Untergeschoss befindet sich ein Krankenhaus, top ausgestattet mit Operationsaal und modernen technischen Geräten.

Obwohl es an Aufenthaltsräumen nicht mangelt, ist der internationale Austausch, laut Lösler, auf zufällige Begegnungen im Fahrstuhl beschränkt. Zurückzuführen ist das auf die spartanische, ungemütliche Einrichtung. Diese ist auch im Essensraum spürbar. Er gleicht einer Mensa und lädt nicht zum Verweilen ein.

Das Dorf gleicht einer kleinen Stadt, die mit Frisör, Bar und Kunstgalerie eigentlich alles bietet, was man für ein gesellschaftliches Leben braucht.

Statt 2861 olympischen Sportlern sind an den paralympischen Spielen nur 547 beteiligt. Das ist im Dorf auch deutlich spürbar. Nur ein Teil der Häuser wird noch genutzt.

„Beim Joggen fühlte ich mich deutlich eingeschränkt“, erzählt uns der Parasnowerboarder. „Ich bin gelaufen und plötzlich kam ich an einen Zaun, hinter dem der ungenutzte Teil des Dorfes lag. Da durfte ich nicht weiter.“ Auch ansonsten sind die Sicherheitsvorkehrungen im Dorf hoch. Zwar findet man keine deutlich sichtbar angebrachten Kameras, es patrouillieren jedoch häufig Sicherheitsbeamte. Aber die Sicherheit unserer Wintersportler hat nun mal oberste Priorität. Insgesamt sind sie zufrieden mit ihrer Behausung, die vor allem praktisch ist.

fen. „Herzlich willkommen im Mountain Village“, begrüßt er uns im vorübergehenden Zuhause der Alpinen.

Doppelte Helden

Stiller Protest – die Mannschaft der **Ukraine** trat bei den Paralympics mit gemischten Gefühlen an

Das ganze „Fischt“-Stadion jubelte bei der Eröffnungsfeier der Spiele den Athleten zu. Die Stimmung war ausgelassen, es gab nur eine offene Frage: Würde die ukrainische Mannschaft erscheinen oder nicht?

R, S, T... Und schließlich U – die Ukraine. Das Stadion stand für ein Augenblick still. Als das Publikum die blau-gelbe Fahne entdeckte, rief es von den Tribünen: „Ukraine! Ukraine!“ Statt der erwarteten 31 Sportler fuhr nur der Biathlet Michail Tkachenko mit der ukrainischen Fahne herein. So erhob die Auswahl der Ukraine ihren stillschweigenden Einspruch gegen die Ereignisse auf der Krim. Bei einem offenen Protest hatte das Internationale Paralympische Komitee (IPC) mit einer Sperre gedroht.

Obwohl die Stimmung nicht so gut war, kämpfte das ukrainische Team von Beginn an erfolgreich um Medaillen. Schon am ersten Tag holten die Biathleten fünf Medaillen, unter ihnen eine goldene. „Natürlich haben wir gemischte Gefühle. Einerseits freuen wir uns über Medaillen, über Gewinne. Andererseits bedrückt uns die Situation in der Ukraine. Wir sehen nicht fern, weil wir keine Zeit haben und die Berichte uns enttäuschen. Aber wir hoffen trotzdem auf ein gutes Ende“, so Biathlet Maksim Jarovoj, der am ersten Wettkampftag Silber gewann. Der ukrainische Behindertensport-Präsident

Walerij Suschkewitsch sagte im Gespräch mit einem Kollegen, dass die Mannschaft ursprünglich vorhatte, die gewonnenen Medaillen während der Übergaberemonie abzunehmen. Auch in diesem Fall drohte das IPC mit einer achtjährigen Sperre. Die ukrainische Mannschaft entschied sich dafür, die Medaillen während der Verleihung mit der Hand zu bedecken.

Trotz der angespannten politischen Lage waren diese Paralympischen Spiele aus sportlicher Sicht sehr erfolgreich für die Ukraine.

Anastasija Arinushkina



Der Ukrainer Tkachenko bei der Eröffnungsfeier.

Après-Ski Sotschi

In ihrem **zehnten Jahr** stand die Paralympics Zeitung vor einer besonderen Aufgabe

Kaum geschlafen, den ganzen Tag und die halbe Nacht unablässig gearbeitet. Und trotzdem – oder eben erst recht – happy. „Mensch, ich kann es gar nicht fassen, wie schnell ich so ein großer Fan der Paras geworden bin – und dass mein Herz jetzt so bummert“, sagt die Studentin und guckt im Media-Center in Rosa Khotur aufgeregt auf den Bildschirm. Es läuft ein Slalomrennen der Alpinen Herren im Monositzski auf der aufgehäuften Buckelpiste unter den majestätischen Bergen des Kaukasus. Sie werden unvergessen sein, die Paralympics in Sotschi 2014. Auch für die je sechs deutschen und russischen sowie die beiden britischen Jugendreporter der Paralympics Zeitung sowie das Tagesspiegelteam um sie herum.

Nicht allein, dass der paralympische Funke im zehnten Jahr des Medienprojektes des Tagesspiegels erneut auf junge Multiplikatoren übersprungen ist, die die Faszination am actionreichen Leistungssport weitertragen. Noch nie wurden die Winterspiele so intensiv von Medien aus aller Welt beobachtet. Das liegt nicht nur am ständig steigenden Niveau, sondern auch daran, dass die große weltpolitische Aufregung nur 450 Kilometer

um die Ecke liegt. Die Krimkrise war während der Russlandspiele allgegenwärtig. Das Projekt und seine Teilnehmer dennoch zu keiner Zeit gefährdet.

Mit Zeitdruck umgehen lernen, politische Dimensionen erfassen und nebenbei noch Weltportereignisse begleiten und darüber schreiben – es ist eine wahrlich besondere Jubiläumsrunde.

Miterleben können es Millionen Leser in zwei russischen Ausgaben der PZ, die auch den russischen Regionalausgaben der Zeitung Velomosti beiliegt. In Deutschland blättern Leser von „Zeit“, „Handelsblatt“, „Potsdamer Neueste Nachrichten“ und natürlich Tagesspiegel durch die zwei deutschen Ausgaben. Und die englischsprachige internationale Ausgabe wird auch Firmen und Parlamente europaweit bewegen. Beim Jubiläum feiern alle auch den PZ-Initiator Thomas Rugo – und die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung DGUV als Förderer und Mitherausgeber.

Alle freuen sich auf Rio 2016. Und darüber, dass in den zehn Jahren immer wieder Schüler ehrlichen Herzens sagen: Das Projekt und die Spiele sind das Schönste, was ich je erlebt habe.



VON ANNETTE KÖGEL

Foto: Nikita Markov

VON JULIA HOLLNAGEL UND AMREI ZIERIACKS

Besonders die Monoskifahrer haben das Publikum während der alpinen Wettbewerbe in Atem gehalten. Bei einigen Wettkämpfen schaffte es rund die Hälfte der Athleten nicht bis ins Ziel. Dieses Ausmaß an Stürzen war, vor allem bei den Speed-Disziplinen, laut Athlet Georg Kreiter „nicht normal“ und gefährlich.

Im deutschen Team gab es nur eine Verletzung. Franz Hanfstingl stürzte beim Abfahrtsrennen, überschlug sich mehrmals und zog sich einen Haarriss der Rippe und eine Gehirnerschütterung zu. Er musste seine folgenden Wettkämpfe absagen.

Obwohl eine hohe Sturzquote besonders beim Monoski nicht überraschend war, waren mehrere Helikoptereinsätze, Knochenbrüche und bewusstlose Sportler doch besorgniserregend.

„Die Piste hat den Geist aufgegeben“

Kreiter erklärte: „Jeder gibt bei so einem wichtigen Wettkampf natürlich 110 Prozent. Dabei sein ist nicht alles.“ Da die Paralympics ein solch wichtiger Wettkampf seien, gehe jeder Athlet besonders viel Risiko ein. Kreiter zum Beispiel räumte ein: „Bei solchen Bedingungen wäre ich bei einem normalen Wettkampf wahrscheinlich nicht gestartet.“

Der schlechte Zustand der Piste war sicherlich ein Grund für all die Unfälle. Durch die warmen Temperaturen im tropischen Sotschi lag zu dieser Zeit kaum oder wenig Schnee. Die Veranstalter gaben sich aber große Mühe: Auf den Pisten wurde eine Ideallinie mit Salz präpariert. Wer diese allerdings verließ, landete im tiefen Schnee und hatte eigentlich schon verloren.

Die Paralympioniken starteten auf denselben Pisten wie einige Wochen vor ihnen die Olympia-Teilnehmer. Schon da wurde die Piste von vielen Sportlern als „besonders schwierig“ beschrieben. Einige Dellen wurden zwar für die Monoskifahrer ausgebessert, diese Reparaturen waren jedoch nur provisorisch und immer wieder entstanden „Schlaglöcher“, welche die Teilnehmer zu Fall brachten.

„Die Piste hat einfach den Geist aufgegeben“, urteilte Kreiter über die Wettkampfstätte in Rosa Khutor. Unter solchen Bedingungen sah er die Startreihenfolge als problematisch an. In den alpinen Disziplinen starteten stets zuerst die sehbehinderten, dann die stehenden Athleten und am Ende



So wie hier dem Deutschen Franz Hanfstingl bei der Abfahrt erging es vielen Monoskifahrern.

Foto: dpa

Hals über Kopf

Einige hat's zerlegt: **Schwere Stürze der Monoskifahrer ließen Zweifel an den Pistenbedingungen bei den Paralympics aufkommen**

die Monoskifahrer. „Wir sind immer als Letzte dran. Obwohl für uns der Zustand der Piste besonders wichtig ist“, beschwerte Kreiter sich. „Da sollte man etwas dran ändern.“ Die häufig querschnittsgelähmten Athleten haben kaum Möglichkeiten, Unebenheiten der Piste aktiv auszugleichen. Jede Welle, die der Dämpfer im Schlitten nicht abfängt, kann wie eine Abschussrampe funktionieren. „Die stehenden Athleten hätten vielleicht weniger Probleme mit dem Zustand der Piste, der sich natürlich im Laufe des Wettkampftages immer weiter verschlimmert“, führte er als umsetzbare Lösung an.

Auch Friedhelm Julius Beucher, Vorsitzender des Deutschen Behindertensportverbandes, machte sich Sorgen um die Athleten.

„Wenn die Summe der Stürze überwiegt, muss man das hinterfragen. Das sind ja keine Anfänger, die da fahren.“

Eigentlich reiste Kreiter zu den Paralympics, um eine Medaille mit nach Hause zu nehmen. Nun mussten die deutschen Monoskimänner Hanfstingl, Nolte und Kreiter ohne Belohnung für das harte Training in die Heimat fahren.

Sicher kann man die Ursache für das Abschneiden bei den Wettbewerben nicht nur in den Bedingungen suchen. Dennoch meinte Georg Kreiter, dass häufige unfallbedingte Unterbrechungen des Wettkampfes an den Athleten nicht spurlos vorbeigingen. „Intuitiv nimmt man Gas heraus, da bin ich auch froh drüber. Ich möchte ja noch etwas weiter dabeibleiben.“

Vertrautes Duo

Früher war **Norman Schlee** selbst in der Nationalmannschaft – jetzt führt er die blinde Langläuferin und Biathletin Vivian Hösch als **Guide**

Wenn man im Jugend- und Juniorenbereich nicht die nächsthöhere Stufe erreicht, wird es schwierig!“, weiß Norman Schlee aus Erfahrung. Die Entscheidung zwischen zwei jungen und ambitionierten Langläufern, die beide in den nächsthöheren Leistungskader wollten, fiel gegen Schlee aus. Danach verabschiedete er sich vorübergehend vom Leistungssport und plante seine berufliche Zukunft: Er begann in Freiburg Englisch und Sport auf Lehramt zu studieren. So kam er in Kontakt mit der blinden Biathletin und Langläuferin Vivian Hösch. Genau in dieser Zeit begann Vivian Hösch, mehr zu trainieren und sich dem Leistungssport zuzuwenden. Dafür suchte sie einen geeigneten Guide, der sie bei ihrem Sport begleitet – Schlee nahm diese Aufgabe an.

Nun galt es ein Grundvertrauen zwischen Athletin und Guide aufzubauen, denn nur mit absolutem Vertrauen kann die Zusam-

menarbeit erfolgreich funktionieren. Anfangs ging das neu gefundene Team Hösch und Schlee mit einem dritten Langläufer auf die Strecke, der ihnen Sicherheit gab. „Irgendwann sagte dann Vivian, wir probieren das jetzt mal alleine auf einer kleinen Runde.“ Das deutsche Duo nimmt an Fahrt auf. Aber auch neben der Strecke sind sie gut befreundet. Kommt da die Freundin nicht zu kurz? „Klar ist man froh, wenn man mal die Freundin öfter sieht als die Vivian“, gibt Schlee zu. Auf der anderen Seite ist sie auch stolz auf ihren Ausnahme-Athleten und unterstützt ihn, wo sie kann.

Schon seit sechs Jahren bestreiten Hösch und Schlee zusammen Rennen. Neben dem Vertrauen ist auch die Abstimmung zwischen dem Guide und der Sportlerin von großer Bedeutung – die ist nur durch viele Trainingseinheiten und Wettkämpfe möglich. Vor steilen Abfahrten scheuen sie sich nicht,



Norman Schlee fährt Biathletin und Langläuferin Vivian Hösch schon seit sechs Jahren voraus

„wir freuen uns sogar darauf“, sagt Schlee. Die Regularien besagen, dass im Falle eines Unglücks, oder wenn dem Guide die Puste ausgeht, auch ein Ersatzguide in das Renn-geschehen eingreifen kann. So startete beispielsweise der Kanadier Brian McKeever mit einem anderen Guide als demjenigen, mit dem er am Ende durch das Ziel sprintete. Die Goldmedaille am „Medals-Plaza“ nahm er nicht allein in Empfang. Seit einigen Jahren bekommen sowohl die sehbehinderten Athleten als auch ihre Begleitläufer eine Medaille überreicht, und das haben sie sich auch mehr als verdient. Sie tragen während des Rennens nicht nur eine große Verantwortung, sondern müssen zudem Höchstleistung abrufen.

Norman Schlee ersetzt die Augen von Vivian Hösch. Schlee läuft vorweg und ruft ihr bei jedem zweiten Schritt ein „hopp“ zu. Das heißt: Tempo halten, weiter geradeaus. Geht es in die Kurve, orientiert er sich am Ziffernblatt der Uhr und ruft ihr zum Beispiel drei Uhr durch das Mikrofon zu. Für sie bedeutet das eine Rechtskurve von 90 Grad. Wenn Hösch an Tempo verliert, versucht er sie weiter anzupuschen und muss aufpassen, dass er ihr nicht davonläuft: „Ich merke selber manchmal, dass ich mehr will, als vielleicht geht, und da muss ich meinen Ehrgeiz einfach einbremsen.“

David Kramer

Nicht nur seine Spiele

Die Politik war bei den Paralympics allgegenwärtig und dennoch häufig weit weg. Viele Zuschauer und Sportler genossen die Spiele trotz der **Krim-Krise**

VON ANTON LATYNIN UND VLADISLAV RADJUK

Die Revolution in der Ukraine und die anschließende Krim-Krise haben sich erstaunlich wenig auf die Paralympischen Spiele ausgewirkt. Da die meisten Russen den Einsatz ihrer Regierung als „Bruderhilfe“ werten, hat sich auch für in Sotschi weilende Ukrainer kaum etwas geändert. Die 24-jährige Vera stammt aus Lemberg, also aus der nationalbewussten Westukraine. Sie studiert an der Olympischen Universität von Sotschi und besucht auch die Spiele. „Die Leute wundern sich, wenn ich erzähle, wo ich herkomme, und stellen Fragen“, sagt sie. „Aber ich werde nicht etwa gering geschätzt. Im Gegenteil sind die Russen sehr freundlich zu mir.“

Für Ukrainer in Sotschi änderte sich nichts

Am sichtbarsten wurde der Konflikt im Nachbarland während der Eröffnungsfeier, als der ukrainische Fahnenträger Michailo Tkatschenko alleine mit versteinertem Miene ins Stadion gerollt kam. Der explosive Jubel des russischen Publikums für den protestierenden Ukrainer war jedoch ein weiterer Beweis dafür, dass der Konflikt der beiden Regierungen sich nicht unmittelbar auf die einfachen Menschen überträgt. Auch die vielen Athleten der beiden im Medaillenspiegel sehr erfolgreichen Länder haben sich nicht

beirren lassen und Kontakt zueinander gesucht. Sie wurden sogar beim gemeinsamen Tischtennispielen am Rande der Wettkämpfe gesichtet.

Was einem der Hauptdarsteller der Krim-Krise, dem russischen Präsidenten Wladimir Putin, kaum gefallen dürfte, waren die Absagen zahlreicher Delegationen aus westlichen Industriestaaten, beispielsweise

Die Fans konzentrierten sich auf den Sport

auch das Fernbleiben hochrangiger deutscher Vertreter von den Spielen. Da sich die meisten Fans jedoch ohnehin auf den Sport und nicht auf diplomatische Besuche konzentrieren, waren diese Absagen kein Stimmungstörer. Dass bereits nach der Hälfte der Spiele mit 300.000 Zuschauern die Marke aus Vancouver geknackt wurde, spricht eine deutliche Sprache. So scheint es fast, als hätten die dramatischen Ereignisse in der Ukraine in den Massenmedien ein größeres Interesse geweckt als bei den Menschen in den Straßen von Sotschi. Massenproteste, Pogrome und drohende Gefahr des Bürgerkriegs: Diese Geschehnisse haben zweifellos die Aufteilung der Prioritäten der Medien beeinflusst.

Dennoch ist es erfreulich, dass die russischen Medien – allen voran die Fernsehsender – trotzdem auch den Sport nicht vergessen haben und den Athleten ihren gebührenden Platz geboten haben. Schließlich haben die Sportler der im Vergleich zu den Olympi-



Das Foto zeigt Russlands Präsidenten Wladimir Putin bei seinem Besuch des Paralympischen Dorfes in den Bergen bei Sotschi.

schen Spielen wenig durch Kommerz und Dopingprobleme geplagten Paralympics ebendies auch verdient. Ganz haben sich Politik und das Fest des Sports ohnehin nicht trennen lassen: Das umstrittene Referendum über den Beitritt der Krim zu Russland fand am Tag der Abschlussfeier der tollen Spiele von Sotschi statt.

Zu Hause geblieben

Zahlreiche **Delegationen** aus westlichen Industrienationen verweigerten die Reise nach Sotschi

Die Paralympischen Spiele waren politisch, das steht außer Frage. So wehte die deutsche Mannschaft nur mit eigenen Nationalflaggen statt wie geplant mit deutschen und russischen. Auf Empfehlung des Auswärtigen Amtes sagte die Behindertenbeauftragte der Bundesregierung Verena Bentele ihre Russlandreise ab. Als ehemaliger Paralympics-Athletin fiel ihr diese Entscheidung besonders schwer. Sie bedauerte, dass sie ihre ehemaligen Teamkameraden nicht auf diesem Wege unterstützen konnte. „Es ist klar, dass das eine Enttäuschung für die Sportler ist, weil eine Unterstützung aus dem Heimatland wichtig ist“, sagte sie gegenüber dem ZDF. Gleichzeitig habe sie Verständnis dafür, dass man politisch agieren müsse. Nicht nur Bentele sagte ihren Besuch ab, Deutschland und die gesamte westliche Welt sandten kaum Regierungsvertreter zu den Paralympischen Spielen. Damit wollten sie Russland im Krim-Konflikt zum Einlenken zwingen.

IPC-Präsident Philip Craven zeigte sich enttäuscht über diese Entscheidungen. Er betonte, dass selbst bei so extremen politischen Fällen strikt zwischen Sport und Politik differenziert werden müsse. Friedhelm Julius Beucher, Vorsitzender des Deutschen



Ex-Biathletin, Behindertenbeauftragte: Verena Bentele.

Behindertensportverbandes, hatte es abgelehnt, die Spiele selbst zu boykottieren, und demonstriert seine Unterstützung für die Athleten vor Ort. Das heißt jedoch nicht, dass er die Entscheidung der deutschen Politiker nicht respektiert oder die russische Regierung in ihrem Verhalten auf der Krim unterstützen möchte. Eine offizielle Einladung zum Essen mit dem russischen Regierungs-

chef schlugen er und andere Vorsitzende der nationalen Behindertensportverbände aus. „Herr Putin weiß, dass wir ihn bitten, der Olympischen und Paralympischen Charta Respekt zu zollen. Ich werde mich nicht als Werbemaßnahme benutzen lassen“, erklärte er. Auch der deutsche Parasnowerboarder Stefan Lösler zeigte Verständnis für die Entscheidung der offiziellen Vertreter: „Als Politiker ist es ihre primäre Aufgabe, Zeichen zu setzen, und nicht, die Sportler zu unterstützen. Ich fühle mich dadurch nicht vernachlässigt.“

Nicht erst seit der Krim-Krise standen die Spiele in Sotschi im Fokus der Politik. Die Vergabe der Winterspiele an Russland war von Anfang an umstritten. Schließlich waren Russlands Umgang mit Homosexuellen, die mangelnde Barrierefreiheit und der unzureichende Umweltschutz im Hinblick auf die Spiele heiß diskutierte Themen. So etwas könne man vermeiden, wenn man die Olympischen und Paralympischen Spiele nicht in politisch umstrittene Regionen vergäbe, meinte Verena Bentele. Wer dann allerdings die Richtlinien festlegt und wie viele Länder nach einer genauen Untersuchung überhaupt übrig bleiben würden, ist fraglich.

Die einzigen deutschen Regierungsvertreter, die die Reise nach Sotschi gewagt hatten, sind die Bundestagsabgeordneten André Hahn (Linke) und Matthias Schmidt (SPD). Beide sind im Sportausschuss tätig und sehen es als ihre Pflicht an, die Sportler zu unterstützen.

Christina Spitzmüller, Julia Hollnagel und Amrei Zierjacks

VON JONAS WENGERT UND GEORGE SIMONDS

Bereits nach kurzer Zeit in Moskau war mir klar, dass es für die meisten Rollstuhlfahrer so gut wie unmöglich ist, sich ohne Hilfe durch die Stadt zu bewegen. Auch wenn der sechsmalige Paralympicssieger Sergey Shilov mir vorher erklärt hatte, Moskau sei die Stadt in Russland, die am zweitbesten für Behinderte ausgelegt sei. Oft sind neben Stufen und Treppen keine Rampen vorhanden und wenn, dann sind sie meistens viel zu steil. Aufzüge, die Rollstuhlfahrer wie mich hinunter zur U-Bahn bringen könnten, haben wir nicht gesehen. Zu meinem Glück kann ich aufstehen und über kürzere Zeiträume gehen oder stehen, während meine Kollegen meinen Rollstuhl tragen. Es funktionierte, obwohl es mir unangenehm war, immer auf Hilfe angewiesen zu sein. Wie würde es wohl in Russlands Stadt mit den wenigsten Barrieren sein? In Sotschi. Während der Paralympics sind viele Menschen mit Behinderung auf Sotschis Straßen unterwegs. Zeit für einen Alltagstest.

Mein Redaktionskollege George Simonds und ich testen die Barrierefreiheit der Stadt mit meinem Rollstuhl. In einem Tante-Emma-Laden wollen wir uns Proviant für den Tag kaufen. Am Eingang selbst ist eine überwindbare Rampe mit Geländer angebracht. Gut 20 Meter vom Eingang ent-

Am Olympischen Park funktioniert alles

fernt ist der Bordstein abgesenkt. Auch im Laden funktioniert alles problemlos. Die Mitarbeiter helfen, falls etwas außerhalb meiner Reichweite liegt – trotz leichter Kommunikationsschwierigkeiten. Erster Test bestanden!

In der Folge stoßen wir aber auf Hindernisse. Bemühungen, die Bürgersteige rollstuhlgerecht zu gestalten, sind zwar zu sehen, doch leider ist es nicht überall gelungen. Wir stehen vor einer Brücke. Die Rampe davor führt zu zwei Stufen – und ist damit nutzlos. Auf der anderen Seite der Brücke wird es noch schlimmer: keine Rampe, nur drei Stufen. Ein Mensch mit Querschnittslähmung hätte keine Chance, diese Situation ohne Hilfe zu bewältigen.

Ich schaffe es mit etwas Hilfe, doch wir verlieren viel Zeit, die wir mit einer Busfahrt wieder wettmachen wollen. Es gibt spezielle Medien-Transport-Busse, allerdings halten diese nicht an der Busstation, an der wir gerade stehen, also sind wir gezwungen, auf einen öffentlichen Bus zu warten. Unglücklicherweise ist der nächste, der bei uns hält, für Rollstuhlfahrer vollkommen ungeeignet. Keine Rampe, kein Lift, gar nichts. Ob wohl der ganze öffentliche Nahverkehr für Menschen mit Behinderung unzugänglich ist? Wir steuern den nächsten Bahnhof an. Selbst die Gehwege haben es in sich. Zwar wurde an sehbehinderte und blinde Menschen gedacht – für sie sind Tafeln mit Rillen in den Weg eingearbeitet, anhand derer sie sich mit einem Blindenstock orientieren können. Doch der ganze Weg ist recht schmal. Mein Rollstuhl hat auf dem Gehweg keinen Platz und da wir unmittelbar an einer Schnellstraße entlanglaufen, möchte ich auch nicht ganz am Rand balancieren. Also bleibe ich regelmäßig in den Rillen der Blindentafel hängen.

Der Bahnhof selbst ist vorbildlich. Die Station ist sowohl mit Rampen als auch mit Fahrstühlen ausgestattet. In den Zug einzusteigen, ist mit Hilfe sicherlich einfacher, aber auch komplett selbstständig möglich. Auffällig: Es handelt sich um die nächstgelegene Station zum Olympischen Dorf. Es ist nicht davon auszugehen, dass alle Haltestellen in Sotschi so gut ausgestattet sind. Uns wird klar, dass die Barrieren abnehmen, je näher wir dem Olympic Park kommen.

Neben jeder Treppe ist jetzt eine Rampe mit geeigneter Steigung angebracht. Es dauert nicht mehr lange, bis wir die Sicherheitszone vor dem Mediencenter erreichen. Sowohl dort als auch im ganzen Park ist alles

Auf gutem Weg

Sotschi rühmt sich, Russlands Stadt mit den wenigsten **Barrieren** für Menschen mit Behinderung zu sein. Doch das gilt nur in der Nähe des Olympischen Parks. Ein **Alltagstest** im Rollstuhl



Fotos: Thilo Rückert

für Rollstuhlfahrer eingerichtet und funktioniert ohne Probleme. Nur die Strecken sind etwas länger als für nichtbehinderte Gäste.

Auf dem Heimweg kommen wir an einem großen Supermarkt vorbei. Er ist deutlich besser besucht als der Tante-Emma-Laden. Der Service ist exzellent. Ein Mitarbeiter

zeigt uns sofort den Aufzug zum oberen Stockwerk, außerdem gebe es auch noch eine elektrische Rampe, sagt er. Er hilft uns auch bei unserem gesamten weiteren Einkauf bis wir am Ausgang stehen. Allerdings wurden viele Mitarbeiter extra für die Spiele nach Sotschi geholt, um den fremden Besuchern zu helfen. Wie es nach den Paralympics mit dem Service aussieht, ist ungewiss.

Ungeachtet dessen verbuchen wir die Shoppingtour als positives Erlebnis. Nachdem unser erster Bus-Test nicht sonderlich gut ausfiel, wollen wir nun die speziellen Sotschi-Busse testen, um zu sehen, ob diese besser ausgestattet sind. Und tatsächlich: Im schlimmsten Fall gibt es eine per Hand ausklappbare Rampe, um in den Bus zu kom-



Die Journalisten Jonas Wengert (im Rollstuhl) und George Simonds testen für die Paralympics Zeitung die Barrierefreiheit in Adler.



Wie zugänglich sind Supermärkte, öffentlicher Nahverkehr und öffentliche Gebäude in Sotschi? Wir haben es überprüft.

men. Es gibt aber auch die Luxusausführung mit elektrischem Lift. Die Busfahrer helfen unaufgefordert, in den Bussen ist genügend Platz und wenn nötig gibt es Gurte und Anker, um den Rollstuhl zu sichern. Mal gar nichts, mal perfekte Bedingungen also?

Es fällt mir schwer, ein Gesamturteil über Sotschi zu fällen. Auf der einen Seite sind die Bemühungen klar erkennbar. Auf der anderen Seite ist noch vieles zu verbessern. Immerhin wird alles dafür getan, eine positive Atmosphäre zu erzeugen. Das unterscheidet Sotschi von Moskau. Doch insgesamt liegt man selbst in Sotschi noch weit hinter Ländern wie Großbritannien oder Deutschland zurück – was die Barrierefreiheit angeht. Der Chef des russischen Organisationskomitees, Dimitri Tschernischenko, sagte dazu, die Paralympics seien eben für Russland nur ein erster Schritt in die richtige Richtung. Ich hoffe, er behält recht.

WWW

Eindrücke, Erlebnisse, Emotionen. Lesen Sie ein Tagebuch unserer Reporter unter der Internetadresse: tagesspiegel.de/paralympics

Short!

Geteiltes Leid, doppeltes Glück

„Wahre Freunde teilen alles, auch die schwierigen Momente. Für uns beide war es ein unvergessliches Erlebnis!“ So schwärmte Biathletin Andrea Eskau von der Anwesenheit ihrer besten Freundin Andrea Schade bei den Wettkämpfen. Nach dem Motto: „Geteiltes Leid ist halbes Leid und wenn man Glück teilt, verdoppelt es sich“ ermöglichte das Projekt Friendship Wins einigen deutschen Athleten die Anwesenheit ihrer Freunde. Übernommen wurden Kosten für Anfahrt und Unterkunft. Pierre Coubertains olympischer Gedanke wurde hier wieder lebendig, denn für die Freunde zählte: Dabei sein ist alles. Emotionale Unterstützung ist wichtig, meinte auch Schade: „Es ist ein sehr inniges Freundschaftserlebnis, Andrea kurz vor dem Rennen noch einmal zu signalisieren: Hey, ich bin da für dich!“. Nicht nur Andrea und Andrea konnten einander unterstützen. Noch sechs weiteren Freundschaftspärchen wurde dies ermöglicht. Festgehalten wurden die geteilten Glücksmomente auf dem YouTube-Kanal „friendshipwinstube“.

Julia Hollnagel

Kurz!

Mehr Zuschauer als je zuvor



Die Paralympischen Spiele Sotschi 2014 haben alle bisherigen Winterspiele in Bezug auf Besucherzahlen und Berichterstattung überholt. Die Rekordanzahl von über 300 000 Karten wurde verkauft, deutlich mehr als 230 000 Tickets vor vier Jahren in Vancouver. Im Mountain und Coastal Cluster waren die Stadien ausverkauft, wobei besonders Ice-Sledge-Hockey die Begeisterung des russischen Publikums geweckt hatte. Mehr als 5000 Zuschauer waren bei dem Halbfinalspiel in der Shayba-Arena. „Die Spiele übersteigen die Erwartungen in allen Bereichen“, sagte IPC-Präsident Sir Philip Craven unter der Woche. Über 500 Journalisten und Fotografen waren vor Ort. Die fünf Sportarten erhielten Fernsehberichterstattung in 76 verschiedenen Ländern.

Bradley Neen

Short!

Perspektiven für Menschen



„Perspektiva“, eine Moskauer Behindertenorganisation, war mit einer Delegation von über 60 Menschen bei der Eröffnungsfeier der Paralympics in Sotschi. Etwa die Hälfte der Teilnehmer waren Menschen mit Behinderung. Eine Mitarbeiterin tanzte bei der Eröffnungsfeier mit: die Rollstuhlchoreografie „Nächtliches Eisfischen“. Denise Rosa, Geschäftsführerin von „Perspektiva“, hofft, dass durch die Spiele die Haltung der Gesellschaft zu Menschen mit Behinderung geändert werden kann. „Wir wollen unbedingt, dass die Spiele helfen, die Barrieren zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen nicht nur in Sotschi, sondern in ganz Russland abzubauen.“

Christina Spitzmüller

WWW

tagesspiegel.de/paralympics
Ergebnisse, Bilder, Analysen. Weitere Eindrücke unserer Reporter unter:
[facebook.com/ParalympicsZeitung](https://www.facebook.com/ParalympicsZeitung)

Wann ist ein Kreditinstitut gut für Deutschland?

Wenn es nicht nur finanzielle Perspektiven eröffnet. Sondern auch sportliche.

Die Sparkassen und 50 Millionen Kunden freuen sich mit den deutschen Athletinnen und Athleten über ihre Erfolge bei den Paralympischen Spielen in Sotschi 2014. Als größter nicht-staatlicher Sportförderer in Deutschland hat die Sparkassen-Finanzgruppe die Deutsche Paralympische Mannschaft auf ihrem Weg zu den Wettkämpfen in Sotschi begleitet. Das ist gut für den Sport und gut für Deutschland. www.gut-fuer-deutschland.de

Short!

Barrierefreier Stadionbesuch



Egal, ob es zu Borussia Dortmund, zum FC Bayern München oder zum Drittligisten Stuttgarter Kickers geht – im Bundesliga-Reiseführer findet jeder Fan, ob mit oder ohne Behinderung, alle relevanten Infos für den barrierefreien Stadionbesuch. Unter www.barrierefrei-ins-stadion.de ist der Reiseführer online verfügbar, um die dritte Liga erweitert und barrierefrei. Intiiert wurde er von der Bundesliga-Stiftung in Zusammenarbeit mit der Aktion Mensch. Auch lokal sollen Sportstätten und Stadien barrierefrei werden – deshalb fördert die Aktion Mensch inklusive Projekte mit bis zu 5000 Euro. Es muss aber nicht zwingend ein Sportangebot, sondern kann auch ein inklusiver Kochkurs oder ein Theaterprojekt sein. Hauptsache, das Projekt wird von einer freien gemeinnützigen Organisation beantragt und leistet einen Beitrag zur Vernetzung von Menschen mit und ohne Behinderung.

Nico Feißt

Hup Holland Hup!



Para-Snowboard war zum ersten Mal paralympische Disziplin, und die Fans in Rosa Khutor feierten diese Premiere ausgiebig. Die Niederländer stachen sofort ins Auge, da sie jede Menge Fanartikel wie Flaggen, Hüte, Brillen und sogar bedruckte Leibchen importiert hatten. Die Gruppe bestand aus etwa 50 Freunden, Athleten und Familienangehörigen, die ihre Stars ausgiebig unterstützten. Auch nach Ende der beiden Wettbewerbe wurde weiter getanzt und gesungen. Alle waren ungemein stolz auf ihre vier Athleten und die Fankurve, die sie auf die Beine gestellt hatten.

Amrei Zierjacks

Kurz!

Gemälde für Blinde



Eine sehr ungewöhnlich Ausstellung fand gleichzeitig mit den Paralympischen Spielen im Kunstmuseum von Sotschi statt: die Bilderreihe „Berühre das Bild“ der Künstlerin Olga Chirsanowa. Die Idee der Ausstellung besteht darin, dass die Zuschauer das Bild nicht nur sehen können, sondern auch berühren dürfen. Die Künstlerin versucht, Blinde mithilfe der Oberflächenreliefs und intensiver Farben an der Welt der Kunst teilnehmen zu lassen. So hat sie ein besonderes taktiles Alphabet entwickelt, dessen Buchstaben Relieftexturen sind. In der Ausstellung gibt es ein weißes Marmorbild, das mithilfe des taktilen Alphabets geschafft wurde. „Die Ausstellung ist nicht nur für die Blinden bestimmt, die Sehenden brauchen sie auch. Mit der Hilfe der Bilder verstehen die Menschen, wie die Welt für Blinde aussieht, und wahrscheinlich fangen sie dann an, kleine Momente im Leben zu würdigen, die sie nie vorher bemerkt haben“, so Sergej Grinj, Mitarbeiter im Sotschi Kunstmuseum, der eine Sehbehinderung hat.

Anastasija Arinushkina

Frisch gewachst auf die Piste

In einem kleinen Container nahe der Piste verbarg sich der „Serviceraum“ des deutschen Teams. Eine Werkbank, auf der viele Bürsten und verschiedene Pasten in einem wilden Chaos standen, zeigte: Hier wurde hart gearbeitet. Denn „Frisch gewachst“ mussten die Skier für die deutschen Athleten sein. Aber was bedeutet das eigentlich, Skier wachsen? „Je nach Schneequalität tragen wir unterschiedliche Wachse auf, damit die Skier die bestmögliche Gleitfähigkeit haben“, erklärte Franz Simmerl die Kunst des Wachsens. „Man erhitzt das Material, lässt es auf den Skier tropfen und bügelt es dann gleichmäßig“, beschrieb er den Prozess. Bevor das Wachs aber aufgetragen wird, schleift man die Kanten des Ski, denn so wie es sich beim Eishockey mit scharfen Kufen besser fährt, funktioniert das auch im Skisport. In der Servicekabine der Mannschaft war alles Handarbeit. Etwa zwanzig Minuten dauerte es deswegen, einen Ski zu präparieren. Die zwei Techniker des deutschen Teams hatten lange Arbeitstage. Zwei Stunden vor und zwei Stunden nach dem Wettkampf besserten sie Beschädigungen im Belag aus. Dafür zollten ihnen die Sportler aber auch den gebührenden Respekt.

Julia Hollnagel

Short!

Vorbild Österreich

Die Paralympics sind inzwischen fester Bestandteil des medialen Kalenders und erfreuen sich einer immer stärkeren Aufmerksamkeit. Ziel des DBS ist es aber, nicht nur alle zwei Jahre Behindertensport in Fernsehen, Zeitung und Radio vertreten zu wissen, sondern eine kontinuierliche Berichterstattung auch zwischen den Spielen zu erreichen. Da lohnt sich ein Blick zu unseren österreichischen Nachbarn: Das ORF übertrug neben einer 30-minütigen Zusammenfassung alle Ski-Alpin-Rennen aus Sotschi live. Zudem gibt es auch neben den Paralympics alle zwei Wochen eine halbstündige Behindertensportsendung. Bei ORF SPORT+ wird in „Ohne Grenzen“ zur Primetime um 20:15 Uhr über Spitzen- und Breitensport von Menschen mit Behinderung berichtet.

Jonas Wengert

¡Viva México! ¡Viva el Deporte!



Die meisten Medaillen gingen bei diesen Winterspielen an Russland, Deutschland, die Ukraine und Kanada. Aber was ist mit den Nationen, die nicht im Scheinwerferlicht standen? In Sotschi nahm eine Rekordanzahl von 45 Nationen teil, von denen 20 weniger als fünf Athleten stellten. So waren unter anderem die Länder Armenien, Iran und Usbekistan vertreten. Der mexikanische Ski-Alpin-Teilnehmer Arly Velasquez war der einzige Sportler aus seinem Land. Das bedeutete natürlich, dass er die mexikanische Flagge bei der Eröffnungsfeier tragen durfte: „In Vancouver habe ich die Eröffnungsfeier durchgetanzt. Dieses Mal hatte ich mit der Flagge einen Tanzpartner.“ Yevgeniy Slepov, Para-Snowboarder aus Usbekistan, machte sich keine Gedanken um die Größe seines Teams. „Ich habe hier viele Freunde aus anderen Ländern wie Russland und der Ukraine, so dass ich mich nicht alleine fühle“, sagte er.

Bradley Neen

WWW

Eindrücke, Erlebnisse, Emotionen. Lesen Sie ein Tagebuch unserer Reporter unter der Internetadresse: tagesspiegel.de/paralympics

Gemeinsam auf die Piste

Dabei sein für alle: Dafür setzen wir uns ein.
Wir fördern jeden Monat bis zu 1.000 soziale Projekte,
auch im Breitensport – damit alle Menschen aktiv
sein können. www.aktion-mensch.de



DAS WIR GEWINNT



Deutscher Behindertensportverband e.V.
National Paralympic Committee Germany

Inklusionspartner

**AKTION
MENSCH**

Bis ganz nach oben

Anna Schaffelhuber
in der Erfolgsspur:
Sie ist Paralympionikin,
Jurastudentin und
fünffache
Goldmedaillengewinnerin

VON KATHARINA SCHILLER

Schon mit fünf Jahren wollte Anna Schaffelhuber unbedingt das Skifahren ausprobieren und war so begeistert davon, dass sie einfach dabei blieb.

Eine gute Entscheidung, wie sich nicht erst bei den Paralympics zeigte. Talent, Spaß und hartes Training sorgen dafür, dass sie regelmäßig jubeln darf. Sie fährt ihren Konkurrentinnen im Monoski immer wieder davon. Das Erfolgsrezept der querschnittgelähmten Athletin ist gutes Training und Konzentration vor dem Start: „Mein Ritual ist, dass ich immer den gleichen Ablauf habe. Das läuft immer alles super und ich habe ein tolles Betreuersteam am Start, mit denen bereite ich mich vor.“

Die Paralympics waren für sie der vorläufige Höhepunkt ihrer noch jungen Karriere, aber auch ein Wechselbad der Gefühle: erst zweimal Gold, beim nächsten Wettkampf zunächst die Disqualifizierung und dann doch das dritte, vierte und fünfte Gold. Auch mit solch schwierigen Situationen weiß Anna Schaffelhuber umzugehen: „Ich versuche, mich dann einfach abzulenken. Ich habe ein super Team hinter mir, das mir sehr wichtig ist. Um mich abzulenken, lese ich viel, vor allem Krimis und Thriller. Nur in Sotschi bin ich noch nicht dazu gekommen, aber hier hatte ich ja auch meinen eigenen Krimi.“

Dass Anna Schaffelhuber eine Teamplayerin ist, fällt gleich auf, wenn man das deutsche Team beobachtet: Siege werden zusammen gefeiert, Niederlagen werden gemeinsam durchgestanden. Um immer Topleistung zu bringen, schöpft Anna Schaffelhuber Kraft aus Familie und Freunden: „Meine Eltern kommen zu den Großereignissen immer mit, was mich total freut und mir auch ein bisschen Lockerheit gibt.“

Kraft braucht sie auch für ihr Leben neben der Sportkarriere, denn Anna Schaffelhuber studiert in München Jura: „Egal was ich mache, ich will Vollgas geben.“ Jura ist für sie ein zweites Standbein für die Zeit nach der

Sportkarriere. Diese Doppelbelastung meistert sie, indem sie sich im Sommer auf ihr Studium konzentriert, um dann im Winter auf der Piste Gas geben zu können.

Der Sport ist allgegenwärtig in ihrem Leben, denn im Sommer fährt sie auch regelmäßig Handbike. „Sport ist für mich enorm wichtig. Ich fühle mich danach einfach besser. Es ist ein tolles Gefühl und es ist für mich der absolute Wahnsinn, draußen in der Natur zu sein und Spaß zu haben.“

Deshalb ist sie auch Mitglied im DGUV-Team. Eines der Ziele der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) ist es, die zentrale Bedeutung von Sport bei Prävention und Rehabilitation hervorzuheben. Sie setzt sich dafür ein, dass Menschen nach einem Arbeitsunfall oder einer Berufskrankheit wieder zurück ins Leben finden. Sport ist ein unverzichtbarer Bestandteil, nicht nur für die körperliche Rehabilitation, sondern auch, um durch Erfolgserlebnisse das Selbstbewusstsein zu stärken.

Das DGUV-Team besteht aus 15 Sportlern, die wie Anna Schaffelhuber zu den Medaillenfavoriten gehören oder ehemalige Spitzensportler sind, wie Gerd Schönfelder.

Anna Schaffelhuber ist es wichtig zu vermitteln, dass ein Unfall und eine daraus resultierende Behinderung nicht das Ende bedeuten: „Der Sport ist wichtig für den Rehabilitationsprozess. So kommen Menschen wieder gut zurück ins Leben.“

Als erfolgreiche Athletin zeigt sie, dass man Grenzen überwinden und über sich selbst hinauswachsen kann. „Sie ist ein fantastisches Vorbild und ein großer Gewinn für unser Team“, sagt Gregor Doepke, Kommunikationsleiter bei der DGUV. „Wir haben das DGUV-Team gegründet, um deutlich zu machen, dass Sportler mit Behinderung die gleichen Möglichkeiten haben wie jeder andere auch. Chancengleichheit ist ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft.“

Die DGUV möchte nicht nur Leistungssportlern, sondern allen Menschen mit und ohne Behinderung eine aktive Teilhabe am gesellschaftlichen und beruflichen Leben ermöglichen. Anna Schaffelhuber ist ein ideales Beispiel dafür, dass mit Ehrgeiz und Einsatz fast alles erreichbar ist.

Bei den Winterspielen 2014 in Sotschi hat sie sich ihren Traum vom paralympischen Gold erfüllt. Wie fühlt es sich an, wenn man die Medaille umgehängt bekommt? „Es ist einfach nur ein wahnsinniges Gefühl“, so die Gewinnerin.

Anna Schaffelhuber feiert hier ihre Goldmedaille im Super G. Es war nicht ihre einzige Gelegenheit zum Jubeln.

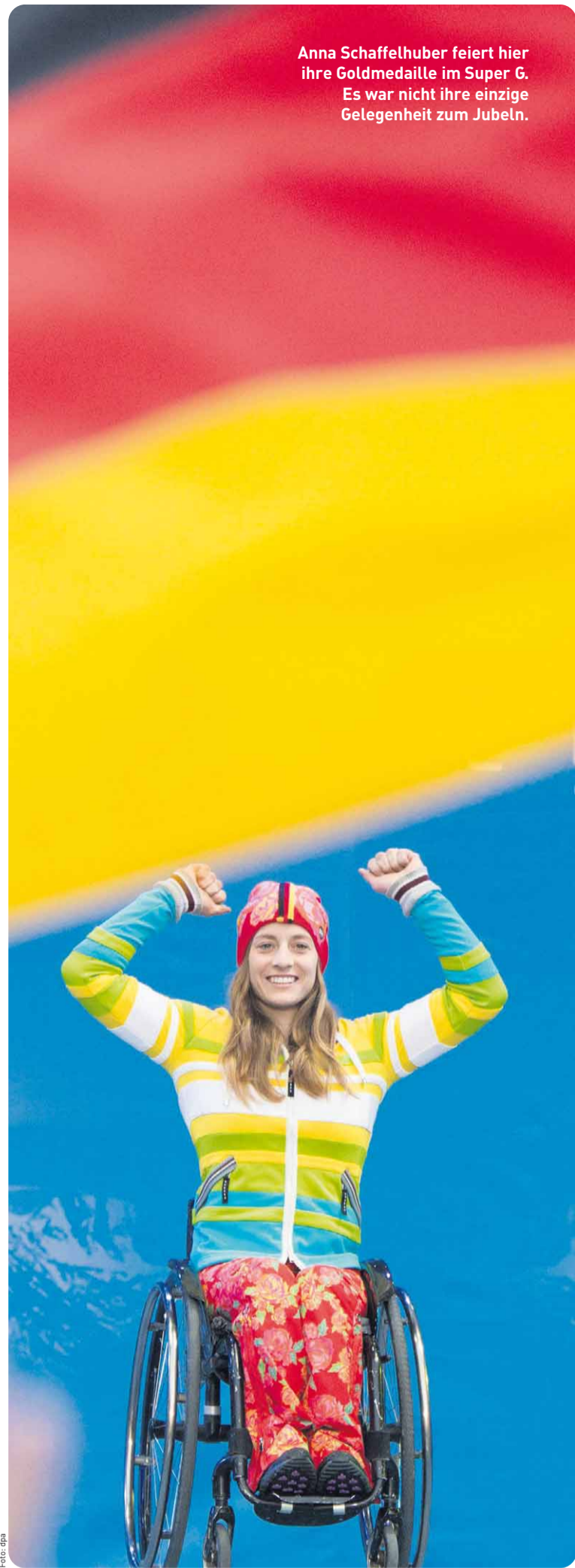


Foto: dpa

Den Blick nach vorne

So schnell wie möglich ins Leben zurück – das war das Ziel von **Martin Wasala** nach seinem Motorradunfall

Er war auf dem täglichen Weg zur Arbeit. Als passionierter Motorradfahrer fuhr Martin Wasala mit seiner Maschine – die vorerst letzte Fahrt. In einer mit Gras bewachsenen Straßenkurve stürzte er. Infolge des Wegeunfalls musste ihm der linke Unterschenkel amputiert werden.

Die anschließende Rehabilitation in der Berufsgenossenschaftlichen Unfallklinik Ludwigsburg verlief so gut, dass Wasala schon nach drei Monaten entlassen werden konnte. „Ich wollte auch nicht ewig in dem Krankenhaus liegen“, erzählt er lachend. In den ersten drei Monaten der Reha lag der Fokus vor allem darauf, so schnell wie möglich wieder laufen zu können. „Wenn ich ein



Sport und Prothese halfen Martin Wasala nach dem Unfall.

Ziel habe, kann ich auch viel daran setzen, es zu erreichen“, so Wasala. Eine anschließende zweimonatige Rehapphase in seiner Heimatstadt Heidelberg sollte sein Gangbild mit der neuen Prothese optimieren.

Auch ohne spezielle Sportprothese, die ihm das Rennen ermöglichen würde, betreibt Wasala viel Sport: Im Sommer fährt er gerne Fahrrad und im Winter, wie auch vor dem Unfall, Snowboard.

Zu verdanken hat Martin Wasala seine schnelle Rehabilitation nicht nur seiner Fitness, Disziplin und großem Optimismus, sondern auch der optimalen Unterstützung, die er von der Berufsgenossenschaft Energie Textil Elektro Medienerzeugnisse erhalten

hat. „Sie haben mich nicht nur finanziell unterstützt, sondern waren für mich auch noch eine psychische Stütze und Hilfe!“ Sein persönlicher Berater stand ihm während seiner Rehabilitation zur Seite. Er besuchte ihn zu Hause, auf der Arbeit und bei der Anpassung seiner Prothese.

„Das Ziel war von Anfang an, so schnell wie möglich raus und wieder ins Leben zurückzukehren, um alles weitermachen zu können wie vor dem Unfall auch!“ Dieses Ziel hat er auch schon fast erreicht. „Wenn ich wieder Motorrad fahren kann, wären es 95 Prozent“, sagt Wasala. Dazu muss er aber ein Motorrad umbauen – und seine Frau Hannah überreden. **David Kramer**



Foto: Thilo Rückels

Während der Abschlussfeier der Paralympics symbolisieren fliegende Darsteller die Möglichkeiten des Geistes.



Finale Flügel

Reaching the Impossible", das Unmögliche möglich machen: Den Titel der Abschlussfeier konnte man in mehrere Richtungen deuten. Der russische Regisseur Konstantin Ernst wollte damit folgendes bezwecken: „Die Idee ist, dass Menschen mit Behinderung durch die Stärke ihres Geistes über der Erde fliegen können.“ So wolle er die Wichtigkeit der Inklusion hervorheben. Es gibt aber noch eine andere Interpretationsmöglichkeit von „Reaching the Impossible“. Sotschi hat mit den Paralympics geschaffen, was viele aufgrund der Situation für Menschen mit Behinderung im Vorfeld für unmöglich gehalten hatten: Ein Sportfest, welches in der Stimmung und Begeisterung der Fans den Olympischen Spielen kaum nachstand. Es war ein Sinnbild für ein modernes Russland.

Die Paralympics von Sotschi haben ihren Abschluss in einer feierlichen Show gefunden

VON NICO FEISST

Modern, so könnte man auch die Show umschreiben. Rollstuhltänzer mit leuchtenden blauen Rädern eröffnen das Spektakel. Die russischen Stars der Paralympics bringen die Fahne ins Stadion, die Hymne wird gesungen, dann kommt es zum Highlight der Show: Bunt gekleidete Tänzer stellen ein überdimensionales Videospiel dar, BMX-Fah-

rer, Skateboarder und Rollschuhfahrer kommen dazu und zeigen ihre Tricks. Dann erhebt sich in Tetris-Manier das Wort „Impossible“ über dem Stadion und der Bronze-Ruderer der Paralympics in London, Alexey Chuvashv, klettert ein zwölf Meter hohes Seil nach oben – als Zeichen, dass man alles schaffen kann, wenn man nur will. „Das soll kein Spezialeffekt sein, sondern ein Symbol. Das ist der Mut menschlichen Seins. Der ist wichtiger als Spezialeffekte“, sagt Ernst.

Dann folgt der Einmarsch der Nationen mit ihren Fahnenträgern, für Deutschland Langläufer und Biathlet Willi Brem. Voran schreitet der erst 14-jährige Australier Ben Tudhope, sinnbildlich für die Zukunft der Paralympischen Spiele. Er hatte im Snowboardcross den siebten Platz belegt und steht für die vielen minderjährigen Sportler, die wäh-

rend der Paralympics glänzende Leistungen gezeigt haben.

Breakdancer, Turner, Tänzer mit Behinderungen: Sie alle bekommen ihren Platz in der Show und während den Performances stehen die Behinderungen im Hintergrund – exakt so, wie bei den sportlichen Leistungen der vergangenen Tagen. Genau in dieser Hoffnung übergibt IPC-Präsident Philip Craven die paralympische Flagge an den Bürgermeister von Pyeongchang, Austragungsort der nächsten Winterspiele 2018. Ein Maler mit Armprothesen malt die Sportarten auf ein überdimensionales weißes Blatt und lädt die Welt auf „eine gemeinsame Reise“ nach Südkorea ein. Während der südkoreanischen Performance kommen die Sportler des nächsten Gastgeberlandes in die Mitte eingefahren. Schon in Sotschi konnten die Athleten beweisen, dass sie auf einem guten Weg sind, um in vier Jahren vorne mitzumischen. Die Sledge-Hockey-Mannschaft schlug zum Beispiel Russland in deren ersten Gruppenspiel.

Dann dankt Craven den vielen Helfern, es gibt tosenden Applaus. „Russia, Russia“-Rufe ertönen. „Bei der Eröffnungsfeier habe ich gefordert, die Barrieren in den Köpfen abzubauen. Ich glaube, das hat funktioniert, der paralympische Geist hat uns alle vereint und infiziert“, so Craven.

Zum Finale feiern Menschen unter den Buchstaben von Impossible. Regisseur Ernst hat sein Ziel erreicht: „Abgesehen von der inklusiven Entwicklung hoffe ich, dass die Zeremonie ein Feiertag, ein Fest wird. Die Abschlussfeier ist ein Grund zum Feiern mit einem leichten Touch Traurigkeit.“

Der Countdown läuft

Es mögen zwar noch über zwei Jahre bis zu den nächsten Sommerspielen sein, aber das 2016 Rio Organisationskomitee hat bereits die Zielgerade im Blick. Die Erwartungen steigen täglich, nicht zuletzt durch das Versprechen der brasilianischen Präsidentin Dilma Rousseff, dass die Spiele in Rio „die besten aller Zeiten“ werden.

Was ist zu erwarten? Die Leichtathletikwettkämpfe werden ein Publikumsmagnet sein, besonders wenn Alan Oliveira, das Gesicht der Spiele in Brasilien und der umstrittene Gewinner der T44 200m in London, seine volle Leistung abrufen kann. Die Debatte, ob er aufgrund seiner sehr langen Prothesen einen unfairen Vorteil hat, wird zunehmend hitziger geführt. Wie schnell er wirklich sprinten kann, wird 2016 zeigen.

Mit Brasilien ist außerdem in den Disziplinen Judo, Goalball und Fußball zu rechnen. Zum ersten Mal hat Brasilien die Möglichkeit, auch ein Rollstuhlrugby-Team an den Start zu schicken.

Im extra errichteten 53 Hektar großen Athletendorf mit 17 700 Betten, 5500 Plätzen im Speisesaal und einem Privatstrand dürften die Vorbereitungen der Athleten angenehm verlaufen.

Die Erwartungen steigen täglich. Werden die Spiele 2016 in Rio ihnen gerecht werden können?

Laut IPC-Präsident Sir Philip Craven waren die Spiele in Sotschi „überwältigend“ und eine „fantastische Präsentation“ der paralympischen Bewegung. Eine Herausforderung für Südkorea, wo die Winterspiele 2018 stattfinden. Jimmy Park, Planungschef beim Organisationskomitee Pyeongchang, hat große Ziele: „Wir werden auf jeden Fall versuchen, die Spiele noch kompakter zu gestalten (als Sotschi), und das mit einem viel kleineren Budget.“

Noch ist nicht vorhersehbar, ob die kommenden Paralympics die hohen Erwartungen erfüllen können. Die Vorbereitungen laufen gut. Beide Spiele – in Rio und Pyeongchang – versprechen beeindruckende Vorstellungen, erstaunliche athletische Leistungen und das Maß an Gleichberechtigung und Akzeptanz, das so einzigartig ist für die Paralympischen Spiele. Die beste Quelle, um herauszufinden, ob diese Versprechungen tatsächlich realisiert werden können, wird die Paralympics Zeitung sein. Wir sehen uns in Rio!

GEORGE SIMONDS



2016 werden die Paralympics in Rio de Janeiro, Brasilien, stattfinden.

WWW

Eindrücke, Erlebnisse, Emotionen. Lesen Sie ein Tagebuch unserer Reporter unter der Internetadresse: tagesspiegel.de/paralympics

Die Allianz gratuliert dem deutschen Team zum mehrfachen Medaillengewinn in Sotschi.



Als offizieller Partner und Nationaler Förderer des Deutschen Behindertensportverbandes gratuliert die Allianz zum Medaillengewinn bei den XI. Paralympischen Winterspielen in Sotschi.



Deutscher Behindertensportverband e.V.
National Paralympic Committee Germany

Nationaler Förderer

Allianz 